

Sommerretraite auf der Bäk

Freundschaft - Lebensform in Film, Musik, Literatur, Kunst und Philosophie

Montag 19. bis Freitag 23. Juni 2023

Reminiszenzen

Sollen wir unsere uralte Freundschaft...verstoßen? Rilke

Freunde, es gibt keine Freunde Montaigne

1. Aus der Ausschreibung: „Ein Freund ist jemand, der dich gern hat“, heißt ein Kinderbuch (Joan Walsh). Und das gilt im Verhältnis zu Tieren ebenso wie zu Bäumen oder dem Bach. „Wir sind heute gewohnt, in der Freundschaft ausschließlich ein Phänomen der Intimität zu sehen, in der die Freunde unbehelligt von der Welt und ihren Ansprüchen einander die Seelen öffnen“¹ schreibt Hannah Arendt und plädiert für das „dauernde Miteinander - Sprechen“ von Bürgerinnen und Bürgern: „Menschlich ist die Welt nicht schon darum, weil sie von Menschen hergestellt ist..., sondern erst, wenn sie Gegenstand des Gesprächs geworden ist.“ Und die Comedian Harmonists singen denn auch: „Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Schönste, was es gibt auf der Welt“. Und Jesus Sirach betont: „Neuer Freund, neuer Wein: Laß ihn alt werden, so wird er dir gut schmecken“. Das Weihnachtsoratorium sagt es dann erotischer: „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht sattsehen, und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. Ach, dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seele ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen“ (Paul Gerhard). Man schaut die Freundin oder den Freund an und kommt an kein Ende, weil ein echtes Freundschaftserleben so etwas wie In-eins-Fall von Hunger und Sättigung ist; so nämlich beschreibt Augustin das Paradies. Also paradiesische Tage im Sommer und am See.



Ganz zu Beginn unserer Menschheitsgeschichte hatte das Teilen der Beute wahrscheinlich hauptsächlich praktische Gründe. Bei uns gehört es zum Thema.

Foto: Doris Schick

¹Hannah Arendt, Gedanken zu Lessing - Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. Rede am 28. September 1959 bei der Entgegennahme des Lessing-Preises. In Freundschaft in finsternen Zeiten. Matthes u. Seitz. Berlin 2018. S. 76 /77

2. Das Besondere unserer Freundschaftstagung. Wir Kochen und Essen zusammen. Am blumengeschmückten Tisch verwandelt sich Fremdheit in Gastfreundschaft. Die gemeinsame Mahlzeit markiert den Beginn von Vergemeinschaftung überhaupt: Zum einen pazifiziert sie das egoistische und primitive Fressen, zum anderen synchronisiert sie unterschiedliche Menschen in einer gemeinsamen Tätigkeit.

Unsere Fragen rund um den Tisch: Nichts ist so kompliziert wie eine Frauenfreundschaft, stimmt das? Auch Männerfreundschaften beruhen auf Grundsätzen und Dynamiken, die gar nicht so leicht zu erklären sind. Geschweige denn Freundschaften zwischen den Geschlechtern. Warum freunden sich zwei Menschen überhaupt an? Warum bleiben manche jahrzehntelang eng befreundet, während aus anderen Bekanntschaften nie wirklich mehr wird? Und wieso halten manche Freundschaften aus, woran viele andere längst zerbrochen wären?

3. Beginn: „Nachreligiös“ nannten wir (mit Joachim Negel²) die in zwei Songs der 70-er Jahre besungene Freundschaft. Einmal: „Bridge over troubled water“ (Paul Simon, 1970) („Wenn du erschöpft bist und dich klein fühlst ... wenn die Zeiten rauh werden ... bin ich an deiner Seite etc.) und „You`ve got a friend“ (Carol King, 1970). Kontext dieser Songs waren damals der Vietnamkrieg und Studentenunruhen. Es waren sozusagen „zarte, engelsgleiche Gegengesänge“, nicht ohne Psalmen und Jesajatexte („Tröste, mein Volk“) und Bachs Passionsmusik im Hintergrund zu haben, wie wir sofort anmerken.

Nachreligiös-säkular deswegen, weil die Tröstenden nun wir (Ich) und nicht die göttliche Seite (Du) ist; gleichwohl - so betonen wir - würden diese Lieder ihren religiösen Hintergrund nicht loswerden. Das Freundschaftsversprechen sei religiös überhöht, aber welcher Mensch - so der kritische Einwand in unserem Gespräch - kann schon immer da sein, wenn man ihn braucht? Diese Lieder bildeten die merkwürdige Diskrepanz ab zwischen einer religiös aufgeladenen Sehnsucht nach Freundschaft und zugleich zeigten sie ein Bewusstsein davon, dass Menschen damit „heillos überfordert sind“. Die Emphase der Lieder sei aus der Not dieser Generation damals geboren. In Zeiten, in denen Familienstrukturen zerbrechen und man sich fragt, ob man die überhaupt noch wolle, wachse das Bedürfnis nach fraglos freundschaftlicher Geborgenheit bei gleichzeitig hymnisch beschworener Verteidigung frei gewählter Beziehungen. Man sehnt sich nach Nähe und könne die doch nur begrenzt ertragen.

Da sei der Song der Beatles „Let it be“ schon religionsnäher. Denn der habe nicht die Bedeutung von „Lass es sein“ im Sinne von „Ist ja egal“, sondern von „Lass es geschehen“. Mehr Trost also. Und auch, wenn es sich bei „Mother Mary“ um die

² Joachim Negel. Freundschaft – Von der Vielfalt u. Tiefe einer Lebensform. Freiburg im Breigau. 2019

Mutter von Paul McCartney handelt, lasse sich die dahinter aufscheinende „große Mutter“ doch nicht ganz verdrängen. Jedenfalls scheiden sich die Geister besonders am Lied „Bridge over troubled water“: Zu pathetisch, schwülstig. Dieser Art von „Befeuerung“ traue man nicht, auch wenn es eine Hymne - der Form nach - sei. Die Brücke sei im Übrigen in den meisten Religionen **Symbol des Übergangs vom Diesseits ins Jenseits**, vom Irdischen zum Himmlischen, wenngleich sie in der biblischen Tradition nicht vorkomme - sehe man einmal ab von „Pontifex maximus“, Bezeichnung für die Päpste als größte Brückenbauer. Jemand andere sagt, ihr kämen Tränen bei den Zeilen des 2. Lieds von Carol King: „Ruf einfach meinen Namen Und du weißt, wo immer ich bin/werde ich angelaufen kommen, oh ja/um dich wieder zu sehen“. „Nachreligiös“ sei, so fügen wir hinzu, keineswegs wertend gemeint, als würden diese Texte nicht wirken, wie ja auch ihr Weltruhm beweist. Jemand anderer spricht von der Sehnsucht, die diese Songs hervorrufen durch ihre leicht melancholische, eindrückliche Melodie. Zum anderen jedoch berühre die Vorstellung von der Existenz einer „Bridge over troubled water“; in dem Wunsch, dass es doch so eine Brücke geben möge, die die Täler, die den Strom meiner Sorgen und Ängste, die den Strom der Schwierigkeiten und Widerstände in meinem Leben, die den Strom meiner Unfähigkeiten und meiner Fehler überbrückt und in mir so die Hoffnung stärkt: All diese Ströme in meinem Leben werden mich letztlich nie mit sich reißen können, weil es diese Brücke gibt, die mich über alles Bedrohliche hinweg immer wieder wohlbehalten auf die andere Seite bringen wird, wo ich dann getrost meinen Lebensweg fortsetzen kann.

Die ursprüngliche Gospelzeile übrigens hieß: "I'll be your bridge over deep water if you trust in my name". Sie stammte aus dem alten Spiritual „Mary don't you weep“, das bereits zu Zeiten des amerikanischen Bürgerkriegs von Sklaven gesungen wurde. Übrigens- so fügt Elisabeth hinzu – „Bridge Over troubled Water“ bediene sich nicht nur am Spiritual, sondern ebenfalls auch an der Kirchenmusik. Besonders deutlich wird das zum einen im Refrain.

Für Feinschmecker: Das Stück ist in Es-Dur gesetzt, und zu „And friends just can't be found“ weicht die Harmonik zwischen Subdominante (As-Dur) („can't“) und Dominante (B-Dur) („found“) auf die Doppeldominante F-Dur („be“) aus, verwendet bei „Over“ gar einen verminderten Fis-Akkord, der in der Barockmusik zu den verwegenen Tonartwechseln genutzt worden wäre, hier aber schlicht zur Tonika (mit Quint im Bass) zurückführt, und spielt bei „Water“ sogar mit der Tonikavariantparallele C-Dur. Akkordfortschreitungen, wie sie in der Folk- und Popmusik eine Rarität, im Kirchenlied indes weitverbreitet sind. Es bleibe aber die Frage nach der Überforderung durch die in den Liedern beschworenen Formen von absolut verlässlicher Freundschaft.

4. Freundschaft im Alter: Je älter wir werden, desto schwieriger werde es, Freundschaften aufrecht zu erhalten. Dass sich der Freundeskreis im Alter verkleinert,

sei vielleicht völlig normal. Weniger Freunde, so ein Einwurf, könne auch zeigen, dass wir im Alter weiser werden und nach unserem persönlichen Glück suchen. Wir schütteln oberflächliche Freundschaften ab und pflegen stattdessen mit wenigen sehr guten Freunden ein enges Verhältnis. Weil uns diese Art Freundschaften glücklicher machen. Wir erwähnen als literarisches Beispiel den Briefwechsel von Karl Barth und Carl Zuckmayer. In einem Brief aus dem August 1967 heißt es unter anderem: *"Die Alle und Alles unaufdringlich, aber unübersehbar umgebende Güte Gottes regiert und charakterisiert bei Ihnen auch die trivialsten, bizarrsten, ja tollsten Szenen und Situationen. Und mit das Beste ist, dass Sie es offenbar selbst kaum bemerken, wie sehr Sie in Ihrer, wie man sagt, rein "weltlichen" Schriftstellerei faktisch ein priesterliches Amt ... ausüben; in einem Ausmaß, wie das unter den berufsmäßigen Priestern, Predigern, Theologen usw. katholischer oder evangelischer Konfession wohl nur von wenigen gesagt werden kann."* Ein freundschaftliches Anerkennen des so ganz anderen Freundes und Autors von "Des Teufels General" aus der Feder des "Genossen Gottes", wie Freunde und Spötter den Sozialdemokraten Karl Barth gerne nannten.

5. Lange haben wir dort im Freien am See von **Hannah Arendt** gesprochen; besonders über diese Sätze aus den Denktagebüchern³:

„Liebe ist ein Ereignis, aus dem eine Geschichte werden kann oder ein Geschick...Die Ehe als Institution der Gesellschaft zerreibt dies Ereignis, wie alle Institutionen die Ereignisse aufzehren, auf denen sie gegründet waren. Institutionen, die sich auf Ereignisse gründen, halten der Zeit so lange stand, als die Ereignisse nicht völlig aufgezehrt sind. Vor solchem Verzehrt-werden sind nur Institutionen sicher, die auf Gesetzen basieren. Solange die Ehe, immer zweideutig in dieser Hinsicht, als unscheidbar galt, war sie doch wesentlich auf dem Gesetz, nicht auf dem Ereignis der Liebe gegründet und damit eine echte Institution“

und *„Keine Freundschaft aber kann tragen, was eine Ehe zumutet. Die Liebe kann es ertragen, wenn die Ehe als Institution durch freien Entschluss zweier Menschen vernichtet wird; dies heißt aber, dass das Zusammen der beiden Menschen die Geschichte und das Geschick des Ereignisses frei entwickelt, ohne alle Garantien und treu nur in dem Nicht-vergessen des Ereigneten und Geschickten. Und es heißt weiter, dass Freundschaft gerade nicht anerkannt wird, denn in der Freundschaft gilt die Treue zum Freunde als das Höchste, sie ist der Freiheit der Liebe also gerade entgegengesetzt. Wenn der Freundschaft zugemutet wird das tägliche Zusammen der Ehe oder der Liebe, geht sie zugrunde. – Die Ehe als reine, legal gesicherte Institution kann das Zusammen mühelos ertragen, nicht nur um der Kinder willen, sondern weil ein solches Tragen oder Ertragen gar nicht zum Problem wird. Sie wahrt ja immer die*

³Hannah Arendt: *Denktagebuch 1950-1973*, 2 Bde., hrsg. von Ursula Ludz und Ingeborg Nordmann, München-Zürich 2002, S. 49-51).

absolute Distanz der Partner, die in der Liebe durchbrannt wird und in der Freundschaft dauernd überbrückt“.

Sentenzen aus unserem Gespräch:

„Ich nehme ihm übel“, sagt eine von uns über ihren Exmann, „dass er die Freundschaft nicht gehalten hat“. Ein anderer sagt: „Freundschaft ist verletzlicher als Ehe und zudem absolut freiwillig“. Und: „Das menschliche Herz ist die Wohnung, nicht die Heimat der Liebe! Andere finden das Bild von der Ehe, der mehr zuzumuten ist als der Freundschaft nicht überzeugend. „Der beste Ehemann“, sagt jemand, „ist der, der ein Freund wird“. Und zitiert Ernst Bloch: „Was sind die Landabenteuer der Liebe gegen die breite Schifffahrt, die die Ehe sein kann.“

Sie war ein „**Genie der Freundschaft**“ hatte übrigens **Hans Jonas von Hannah Arendt** gesagt. (8. Dezember 1975 in New York bei seiner Trauerrede für sie). Die beiden hatten sich 1924 an der Marburger Universität kennengelernt. Sie war damals gerade 18 Jahre alt und Studentin im ersten Semester Philosophie. Es war der Anfang einer fünfzig Jahre langen Freundschaft. Es ist eine bewegende Rede, voller Anerkennung und Freundschaft. Hannah Arendts Freundschaften waren intensiv und meist von Dauer. Mit Martin Heidegger, dem damaligen Meisterdenker an der Universität in Marburg, verband sie ein Denkaustausch und eine Liebe. Sie gestaltete sich kompliziert: Sie gerade 18, er 35, verheiratet und zwei Kinder. Sie hatten eine Affäre, es kam zum Bruch – erst privat dann auch politisch. Es gab ein Wiedersehen, eine Trennung und schließlich ein Festhalten von ihrer Seite an der Freundschaft, trotz allen Verrats. Insgesamt umspannt diese philosophische und leidenschaftliche Beziehung 50 Jahre; für Außenstehende kaum zu verstehen! Dass Freundschaft mehr als nur private Intimität meint und sich auf eine Welt richtet, erklärt Arendt anknüpfend an Lessings Appell aus seinem "Nathan der Weise": „Wir müssen, müssen Freunde sein!“ Sie sieht die politische Bedeutung der Freundschaft, darin, dass es ein Gespräch ist, welches einer gemeinsamen Welt gilt. Lessing, so ihre Analyse, sei die Freundschaft wichtiger als die Wahrheit. Und Arendt schloss sich dem an. An die Existenz der Wahrheit im Singular glaubte sie ohnehin nicht. Zum Ende ihrer Überlegungen über Freundschaft als das zentrale Phänomen der Menschlichkeit zitiert sie aus einem Brief Lessings: „Jeder sage, was ihm Wahrheit dünkt, und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen.“

5. Kinderfreundschaften.

Manchmal halten sie ein Leben lang, oft sind sie Zweckgemeinschaften auf Zeit. Freundschaften, die sich unter Kindern bilden. Hier eigene Geschichten, die wir einander erzählen.

„Als Kind hatte ich große Sehnsucht nach Freundschaft. Und darum waren die Freunde draußen auf der Straße, also weg von der Familie, so lebenswichtig. Da war ich Mensch, gleichwohl war das wahnsinnig unschuldig“.

„Wir haben nur Plattdeutsch gesprochen, Jochen und ich. Er ist Landwirt geworden und ich Professor der Theologie.“

„Ich erinnere mich an eine große Kränkung in der 7. Klasse, als mich meine Freundin Uli, mit der ich mich eng befreundet glaubte, einfach stehen gelassen hat. Mein Trost war dann meine Geige.“

„Ich war ein leises, introvertiertes Kind. Für mich war auch Musik ein Rückzugsort. Aber mein erstes Treffen mit einem Jungen ließ mich das Anderssein genießen. Wir haben zusammen die Zauberflöte angehört.“

„Ich hatte eine Freundin, aber eigentlich wichtig war mir deren Mutter, weil die mich, die ich sozusagen mutterlos gewesen bin, versorgt hat!“

„Ich hatte auf der Flucht Margit, die Tochter der Leute, die uns aufgenommen hatten. Es war wohl zuerst eine Zweckfreundschaft, aber heute – nach Jahren -hat es sich zu einer Herzens- und Erinnerungsfreundschaft gewandelt.“

„Mir war meine Lehrerin in der Grundschule eine erste große Freundin. Dann war ich aber auch angezogen von der wilden Reni. Ich war brav, aber Reni mit ihrer damals noch ungewohnten Jeans, fand ich total attraktiv“.

„Mein erster Freund, ein Junge war sich nicht zu schade, mit mir zusammen mit Puppen zu spielen.“

„Ich bin die beste Freundin meiner Schwester“

„Ich hatte als jüdischer Junge trotz Abwesenheit meines Vaters (geflohen) gleichwohl eine geschützte Kindheit, spielte sogar mit dem Sohn des Ortsgruppenleiters und baute mit ihm ein Floss am Weststrand. Es war wohl eine Zweckfreundschaft. Eine Frau aus dem Dorf, die sehr mit England verbunden gewesen ist, hat mir dann Privatunterricht gegeben Das war die Rettung für mich. Gleichwohl hatte ich ständig das Gefühl: Ich bin nicht in Ordnung und muss vorsichtig sein!“

6. Wir folgern: Lange Zeit glaubte man, dass die Familie der Schlüssel zum Verständnis aller anderen Beziehungen sei, doch uns wurde klar, dass Freunde eine genau so große Rolle bei der Entwicklung, ja sogar als Kompensation zur Familie spielen können, mit allen Höhen und Tiefen. Auch für unsere Kinderfreundschaften galt, dass sie stabil blieben, oft ein Leben lang.

Freundschaft bekommt in der Pubertät mehr



Unsere Begleiter. Freunde
Foto (Ausschnitt): Doris Schick

Gewicht. Jugendliche tragen persönliche Dinge in ihre Freundschaften und erwarten von ihren Freunden Engagement. Das Entwickeln von Freundschaften ist aber ein Prozess. Vertrauen kommt nicht von heute auf morgen. Freundschaften sind in der Pubertät fragiler, denn ich verändere mich, die andere Person verändert sich. Das kann in die gleiche Richtung gehen – muss aber nicht.

Die befreundeten Kinder oder Jugendlichen halten aber auch fest zusammen, helfen und unterstützen sich gegenseitig und sorgen so dafür, dass ihre Freundschaft aufrechterhalten bleibt. Eine zentrale Erfahrung ist Vertrauen. Man kann miteinander intime Gedanken und Gefühle austauschen! Aber solch Vertrauen ist auch endtäuschbar und darum sind Kinderfreundschaften auch verletzlich. Es gilt aber auch: Ohne die Freundin oder den Freund und deren Hilfe und Unterstützung wären Kinder eher angreifbar und verletzlich. Jemand erwähnt bei seinen eigenen Kindern: Social Media können hilfreich sein. Wir können dort, ohne dass andere sehen, dass wir rot werden, schriftlich gewisse Dinge ausprobieren. Erfolgserlebnisse in der virtuellen Welt können dazu ermuntern, auch in der realen Welt auf Leute zuzugehen. Aber Social Media würden auch Gefahren bergen: Jemanden zu beschimpfen und zu „ghosten“ (also jener digitale, wortlose Kontaktabbruch von Beziehungen und Freundschaften. Wie ein Geist („Ghost“) verschwindet ein Mensch beim Ghosting aus dem Leben. Kein Abschiedsgruß, keine erklärenden Worte, man bleibe resonanzlos zurück), ist online einfacher.

7. Schließlich noch die erwähnte Freundschaft unter Geschwistern: Fluch und Segen von Geschwisterbeziehungen beschäftigen ja, so erwähnen wir, die Menschheit seit Jahrtausenden. Ideale Geschwister, wie Kastor und Pollux, die füreinander bedingungslos einstehen, kannte schon die griechische Mythologie. Seit Kain und Abel wissen wir aber auch, wie schief so manche Geschwisterbeziehung laufen kann. Und nur selten fördern die kindlichen Kabbeleien den Lebenserfolg so nachhaltig wie bei den Klitschkos. Manche Eltern wissen wahre Horrorgeschichten von Streitigkeiten ihrer Kinder zu erzählen. Blaue Flecken, Kratzer oder ein ausgeschlagener Zahn sind keine Seltenheit. Geschwister kann man sich nicht aussuchen, und doch zählen Geschwisterbeziehungen zu den längsten und intensivsten Bindungen, die wir im Leben eingehen. Und wer seine Schwester, wie bei unseren Berichten erwähnt, als Freundin wählt, findet eine unglaubliche Ressource füreinander. Wenn es darauf ankommt, halten sie zusammen. Gerade in Zeiten, in denen die Familie nicht immer lebenslange Sicherheit bedeutet, Eltern sich trennen, Omas und Opas weit weg wohnen, bilden Brüder und Schwestern eine kostbare Konstante – in der Kindheit als

Spielpartner, Sparringspartner und Verbündete; als Freunde, Vertraute und niemals wegbrechende Stütze im Erwachsenenalter.

8. Letzte Frage: Kann man mit „Gott“ befreundet sein? Nicht einmal die Bibel ist sich in dieser Fragestellung ganz sicher. Kann man also eine Gottesbeziehung in unser Leben übertragen. Denn Freundschaft ist, wie wir gesehen und gehört haben, ein durch und durch elementares Lebensthema. Kein Mensch kann ohne Freunde sein. Das Merkwürdige ist, dass es eine ganze Reihe von Traditionen gibt – insbesondere in der Mystik –, die behaupten, man könne mit Gott befreundet sein. Das sei vielleicht der steilste Satz, den die christliche Tradition anzubieten hat: Dass Gott dem Menschen so nahegekommen sei, dass er sich ihm zum Freund anbiete. Dagegen sprechen jedoch viele Gegenerfahrungen, wie sie nicht zuletzt auch in einem berühmten Satz des Aristoteles ihren Ausdruck gefunden haben: „Ist aber der Abstand zu groß, wie bei der Gottheit, kann eine Freundschaft nicht sein“. Also: Wie kann man mit Gott befreundet sein? Die Bibel behauptet es, sagt aber zugleich, wie schwierig es ist. Im Buch Exodus, im 33. Kapitel, fällt der Satz: „Der Herr und Mose redeten miteinander von Angesicht zu Angesicht, wie einer mit seinem Freund spricht.“ Aber nur wenige Verse später erklärt dieselbe Bibel das Gegenteil. Dort sagt Gott zu Mose: „Du kannst mein Angesicht nicht schauen; denn kein Mensch kann mich schauen und am Leben bleiben.“ Wie kann man mit jenem Urgrund, der alles trägt und hält und unterfängt, befreundet sein, so wie man mit seinen Freunden befreundet ist? Das war die Frage des uns begleitenden Buchs von Joachim Negel⁴: „Der einsame Spitzensatz im Neuen Testament, im ersten Johannesbrief, Kapitel 4, „Gott ist die Liebe“ wird in der mystischen Tradition des Mittelalters mit „Deus amicitia est“ übersetzt: „Gott ist Freundschaft.“ Nicht Gott ist Freund, sondern Gott ist Freundschaft. Das heißt, Gott ist in sich selber Beziehung. Das wird dann auch trinitätstheologisch ausbuchstabiert. Trinität, Dreifaltigkeit, ist für die meisten Leute ja ein großes Buch mit sieben Siegeln. Aber wenn man sich anschaut, dass das, was Freundschaft ist, so etwas wie eine Atmosphäre der Bewillkommnung, der Gastfreiheit, der Gastfreundschaft darstellt, dann merkt man, dass Gott vielleicht gar kein so unmittelbar ansprechbares Du ist. Vielleicht ist Gott eher so etwas wie ein Raum der Freundschaft, und dann wäre man nicht nur bei der Trinitätstheologie, sondern buchstäblich bei einer mystischen Erfahrung von Gottesnähe angelangt. Man fühlt sich im Leben bewillkommnet, gut

Blumenschmuck auf unserem Tisch
Foto: Doris Schick



⁴ Freundschaft. Von der Vielfalt und Tiefe einer Lebensform. Freiburg, Basel, Wien 2019

geheißen, eingeladen, und all diese Erfahrungen solcher Resonanz sind analoge Erfahrungen von Freundschaft. Und die haben – so sagt es zumindest die christliche Tradition und so bezeugen es viele Mystiker – elementar mit dem zu tun, was man Freundschaft nennt.“⁵

Es ist damit an der Zeit, in der man, sofern „Jesus“ überhaupt genannt oder angerufen wird, ihn nicht als Herr, sondern als Freund zu sehen, sozusagen als wechselseitiges freundschaftliches Nähegeschehen. Und das hat sich - wie wir in unseren Gesprächen erwähnt haben – bei den großen Mystikern wie Mechthild von Magdeburg, Theresa von Avila, Thomas von Kempen und Angelus Silesius ständig ereignet. Vielleicht aber reicht das unbesorgte, Luther zugeschriebene Zitat: *„Sei guter Dinge und freue dich, denn Gott ist dein Freund.“*

9. Rainer Maria Rilke, Sonett XXIV

Sollen wir unsere uralte Freundschaft, die großen
niemals werbenden Götter, weil sie der harte
Stahl, den wir streng erzogen, nicht kennt, verstoßen
oder sie plötzlich suchen auf einer Karte?

Diese gewaltigen Freunde, die uns die Toten
nehmen, rühren nirgends an unsere Räder.
Unsere Gastmähler haben wir weit -, unsere Bäder,
fortgerückt, und ihre uns lang schon zu langsamen Boten

überholen wir immer. Einsamer nun auf einander
ganz angewiesen, ohne einander zu kennen,
führen wir nicht mehr die Pfade als schöne Mäander,

sondern als Grade. Nur noch in Dampfkesseln brennen
die einstigen Feuer und heben die Hämmer, die immer
größern. Wir aber nehmen an Kraft ab, wie Schwimmer.⁶

10. Zum Abschluss (aus unserem Gespräch über das Buch von Joachim Negel):

Die Griechen und Römer unterschieden zwischen einer nützlichen (Geschäftsfreund), einer erfreulichen, lustvollen (Vereinskamerad) und einer Freundschaft um ihrer selbst willen (Freund als zweites Ich). Die sei als geschenkte so etwas wie Gleichklang der Herzen, gemeinsame Interessen, Zusammenstehen in Freude und Not, und

⁵ <https://www.herder.de/theologie-pastoral/nachrichten/joachim-negel-im-interview-gott-ist-freundschaft/Interview> 10.10.2020

⁶ Aus Rainer Maria Rilke, Sonette an Orpheus

gegenseitiges Teilhaben (esse cum pane -der Kumpan; Gegenteil: „Eigenbrötler“). Mit dem Soziologen Hartmut Rosa: „Bringt man zwei Stimmgabeln in physische Nähe zueinander und schlägt eine davon an, so ertönt die andere als Resonanzeffekt mit“. So wäre Welt- und Selbstbeziehung des Einklangs möglich. Dabei erhelle sich für einen die Welt, man sei angerührt wie von einer Stimmgabel.“

Und das bedeute, Freundschaft sei Spannung von Freiheit und Bindung, Intimität und Nähe zugleich: „Je mehr ich mich einem Menschen freundschaftlich nähere, je besser ich ihn kennen lerne, umso mehr werde ich gewahr, wie sehr er im Verhältnis zu mir ein anderer ist und ich ein anderer im Verhältnis zu ihm“. Aus dem Einander könne ein „Wir“ erwachsen - in Respekt, ein behutsames einander Zugetansein, wechselseitig gewährte Hut, Hege, Freiheit.

Und das wirke ansteckend wie im Song von Reinhard Mey: „Gute Nacht Freunde, habt Dank für die Freiheit,/Die als steter Gast bei euch wohnt/Habt Dank, dass ihr nie fragt, was es bringt, ob es lohnt/Vielleicht liegt es daran, dass man von draußen meint,/Dass in euren Fenstern das Licht wärmer scheint.“

Oder mit Hegel: „Das wahre Wesen der Liebe besteht darin, das Bewusstsein seiner selbst aufzugeben, sich in einem anderen Selbst zu vergessen, doch in diesem Vergehen sich erst selber zu haben und zu besitzen.“ (Vorlesungen über die Ästhetik).

Freunde also kann man mitten in der Nacht anrufen, sie helfen beim Umzug und verzeihen einander so manchen kleinen Fehler. Es gibt sie zu zweit, zu dritt – aber mehr als fünf, sechs Personen würden die meisten nicht als ‚ziemlich beste Freunde‘ bezeichnen. Der Stellenwert von Freundschaften ist sehr hoch, für viele sind ihre Freunde gar wichtiger als die eigene Familie; Partnerschaften können auseinandergehen, Familienbände brüchig werden, Freunde aber bleiben und bieten Stabilität im Leben. Seelenpartner findet man nicht ausschließlich in Liebesbeziehungen, auch mit Freunden kann man eine sehr enge und tiefe Verbundenheit fühlen, sie sind Personen, die uns gleichen, sie haben ähnliche Wertvorstellungen und Interessen wie wir – mit ihnen möchten und können wir sowohl Freud als auch Leid teilen. Freundschaften wecken hohe Erwartungen, die auch manchmal enttäuscht werden. Aber was genau ist Freundschaft eigentlich? Was macht sie wirklich aus? Sympathie? Nähe? Gemeinsamkeiten? Vertrauen? Darauf hat jeder seine eigene Antwort, denn Freundschaft ist etwas sehr Subjektives und wirklich nah fühlen wir uns nur sehr wenigen Personen. Stammbücher, Poesiealben, Freundschaftsbücher zeigen, dass man schon seit Jahrhunderten das Bedürfnis verspürt, seine Freundschaften festzuhalten.

Wolfgang Teichert



Foto: Ute von der Horst